

Bei Naumann (Neue Ausgabe, III. Bd., S. 134 u. 135) findet sich die Bemerkung, die Art gehöre „unter die zärtlicheren Zugvögel, und es überwintert in Deutschland keine dieser Bachstelzen“. Zweifellos zutreffend ist auch seine Beobachtung, daß sich „einzelne manchmal bis in den Oktober verspäten“ und daß „nach Mitte September sich nur selten noch ein alter Vogel sehen läßt“. Wintervorkommen der Schafstelze zählen in unserer Breite zu den allergrößten Ausnahmen. Auf die Mitteilungen über je einen sicheren Januar-Nachweis aus der Umgebung von Siettin bzw. Berlin machte Ringleben (1956) in den Beitr. z. Naturk. Niedersachsens (Jg. 6, S. 12–14) aufmerksam. Me.

**Zimmerbrut und Biandrie des Gimpels** – Die Ansiedlung des Gimpels innerhalb geschlossener Ortschaften, nicht nur in größeren Grünanlagen, in Parks und auf Friedhöfen, sondern auch in direkter Nähe von Gebäuden, scheint erst in jüngerer Zeit häufiger vorzukommen. „Unser Rotgimpel ist ein Waldvogel im strengeren Sinne des Wortes, denn er verläßt ihn oder wenigstens Bäume und Gebüsche ohne Not nie“ (Naumann). Dementsprechend beschrieb auch Buchner (1922) den Lebensraum dieser Vögel: „Erst im Winter kommen sie gesellschaftsweise in die Obstpflanzungen und Gärten der Dörfer oder in Feldgebüsche, um Beeren und Körner zu suchen. Anfänglich sieht man oft nur Männchen, erst später diese und Weibchen untereinander.“ Hennicke (1905) hob drei Schriftumsstellen hervor, an denen über ein Nisten des Vogels außerhalb zusammenhängender Waldungen berichtet wurde (nämlich in der „Tannengruppe eines Schützengartens“, „in einem Mietsgarten einer Vorstadt von München“ bzw. „in einer Kastanienallee“). Über die Gründe, die den Gimpel möglicherweise zum „Kulturfolger“ werden ließen, äußerte sich Doerbeck (1963) kurz. Neuerdings hat Fellenberg (1966) es unternommen, über den derzeitigen Stand der Urbanisation des Vogels in einer Reihe von Kleinstädten und Dörfern im gebirgigen Teil Westfalens ein einigermaßen klares Bild herauszuarbeiten. Dabei wies der Autor auch auf eine Zimmerbrut in Menden 1965 hin.

Über eine solche Nistplatzwahl erhielt ich jüngst Nachricht aus Fröndenberg. Es stellte sich heraus, daß schon 1966 ein Gimpelpaar hinter einem nach Osten gelegenen Fenster im Obergeschoß, in der zweiten Etage desselben Reihenhauses Junge aufgezogen hatte. In diesem Frühjahr nun erschienen die Vögel angeblich wieder dort; jedenfalls ist es tatsächlich sehr naheliegend, daß zumindest einer von ihnen identisch mit den zur vorausgegangenen Brutzeit beobachteten war. Da das von den Dompfaffen zunächst wiederholt angestrebte Fenster in diesem Frühjahr aber verschlossen blieb, begannen sie alsbald in der darunter gelegenen Wohnung mit dem Nestbau, und zwar auf der Kante des nach innen gekippten Kinderfensterflügels, so daß die Gardine durch das zusammengetragene Reisig etwas vorgewölbt wurde und der Konstruktion einen gewissen Halt verschaffte. (Die Situation des Nestes wurde durch eine Serie von Fotografien belegt.) Einer der Söhne des Wohnungsbesitzers, der Quartaner Gregor Fuhrmann, protokollierte recht ausführlich den Fortgang des Brutgeschäftes dieser Gimpel. Jenen Aufzeichnungen nach sind die ersten Ästchen in der Frühe des 6. 4. herbeigetragen und deponiert worden. Vor allem zwischen 6 und 7 Uhr wurde bis zum 11. 4. an der Herrichtung des Nestes gearbeitet, dann war es vollendet. Am 13. 4. kurz vor 6 Uhr seien das ♂ und ♀ wieder gemeinsam gekommen; sie „wechselteten sich nun mit dem Liegen im Nest gegenseitig ab“. Am selben Morgen erfolgte die Ablage des ersten Eis; am 16. 4. war das Gelege komplett. Am 18. 4. wurde erstmals beobachtet, daß das brütende ♀ regelmäßig von zwei ♂♂ mit Futter versorgt wurde. Die Jungen schlüpfen am 30. 4., also 14 Tage nach dem Brutbeginn, und vom 5. 5. an wurden von ihnen Bettellaute vernommen. Am 11. 5. fiel auf, daß die Nestlinge während der Fütterungen mit den Flügeln schlugen. Schon in der Frühe des 15. Tages nach dem Ausfallen des Geleges verließ das erste Junge das

Nest, am 16. 5. folgte das nächste Geschwister und die beiden letzten flogen am Mittag dieses Tages aus.

Das Nest bestand aus einem sehr lockeren, sperrigen Unterbau (von zumeist schwarzen, bis 15 cm langen und in der Mehrzahl etwa 1 bis 1½ mm dicken, dorren Reisern) und aus einer knapp 9 cm breiten Muldenkonstruktion aus feinem braunem Wurzelwerk, das mit wenigen Haaren durchflochten war. Das Nest war 10½ cm hoch und maß maximal etwa 16 cm im Durchmesser. Es wog trocken 25,3 g. Die Muldentiefe betrug annähernd 37, die Muldenbreite 64 mm. Auf dem Rand des verlassenen Nestes fanden sich einige fest umhüllte Kottballen.



Abb.: Gimpel-Nest auf der Oberkante eines Kipfensters in einem Wohnraum. — Die Jungen wurden bis zum Ausfliegen regelmäßig von drei Altvögeln gefüttert. Foto: H. Mester

Über Zimmer- bzw. Gebäudebruten des Gimpels haben auch Krey (1934) und Seifert (1960) berichtet. Von beiden wurde „die Möglichkeit der Beteiligung eines entflohenen Gefangenschaftsvogel“ in Betracht gezogen. In Fröndenberg erhielten vor wenigen Jahren ganz in der Nähe der hier mitgeteilten Beobachtung mehrere lange Zeit in Volieren gehaltene Dompaffen die Freiheit. Andererseits wies Fellenberg (1966) u. E. zu Recht darauf hin, daß sich im Zuge der zunehmend synanthropen Lebensweise der Vogelart wohl ein Wandel ihrer ökologischen Ansprüche bemerkbar mache, der sich gelegentlich auch in einer so ungewöhnlichen Nistplatzwahl äußert.

Besonders bemerkenswert an dem geschilderten Fall war die Triangel-Ehe dieser Vögel. Aufgrund verschiedener Literaturangaben und eigener Feststellungen schrieb Nicolai (1956), alles Beobachtete „läßt mit ziemlicher Sicherheit den Schluß zu, daß die Art in Dauerehe lebt und die verheirateten Paare sich auch den Winter über nicht trennen“. Wenn das ♂ vereinzelt der Bereitschaft eines fremden ♀ zur Begattung nachkomme, so führe dieser „Treubruch“ wohl nie zu einer Störung der sehr festen ehelichen Bindung. Und solche Vorkommnisse seien innerhalb einer sich frei entfalteten Population schon deshalb wahrscheinlich äußerst selten, weil zumeist ein beträchtlicher Männchen-Überschuß besteht. Die ehelich gebundenen „Weibchen dagegen bieten sich niemals fremden Männchen an und sind bedingungslos treu“.

#### Literatur

- Buchner, O. (1922?): Specht-Naumann; Die Vögel Europas, Bd. 1: 89—92 (K. G. Lutz Verl., Stuttgart).  
 Doerbeck, F. (1963): Zur Biologie des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula*) in der Großstadt. Vogelwelt 84: 97—114.  
 Fellenberg, W. O. (1966): Zur Verstädterung des Gimpels im Sauerland. Natur u. Heimat 26: 12—14.  
 Frieling, H. (1942): Großstadtvögel; Krieg, Mensch, Natur (Franck'sche Verlagsh., Stuttgart).

- Krey, W. (1964): Außergewöhnlicher Brutplatz des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula*). Orn. Mitt. 16: 145.
- Naumann, J. F. (1905): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, III. Bd.: 257—265; herausgeg. von C. R. Hennicke (F. E. Köhler, Gera-Untermhaus).
- Nicolai, J. (1956): Zur Biologie und Ethologie des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula* L.). Zschr. Tierpsych. 13: 93—132.
- Ringleben, H. (1936): Über einige Fälle von Polyandrie und Polygynie bei Vögeln. Orn. Monatsber. 44: 178—179.
- Seifert, H. (1960): Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*) brütet unterm Dach in der Art eines Hausrotschwanzes. Orn. Mitt. 12: 178—179  
H. Mester

**Freibruten des Haussperlings in einer Hecke.** — Freistehende Nester des Haussperlings sind schon wiederholt in der Literatur beschrieben worden; dennoch sei als Beitrag zur weiteren Abrundung unseres Wissens über diese Erscheinung ein neuer derartiger Fall mitgeteilt:

Am 23. 4. 1967 fand ich ein Nest mit noch unvollständigem Gelege, das 1,75 m hoch in eine an dieser Stelle etwa 3 m hohe verwilderte (etwa seit 3 Jahren nicht mehr beschnittene) Weißdornhecke gebaut worden war. Abgesehen von der Innenauskleidung war das kugelförmige Nest aus Heuhalmern gebaut. Der Außendurchmesser betrug 16,5 cm, der Durchmesser des zur Westseite der Hecke gerichteten Einganges 5 cm.

Bemerkenswert bei dieser Freibrut ist, daß das Nest in dichtes und dünnes Gezweig gebaut wurde (siehe Foto), in einer Hecke also, die relativ große Baukunst verlangt. G. Lenzer berichtete von Nestern, zu deren Unterlage die Sperlinge alte Amselnester benutzt hatten (Apus, 1966, S. 56). — Am 3. 6. 1967 entdeckte ich in derselben Weißdornhecke ein weiteres Haussperlings-Nest von einem anderen ♂♀, das dem beschriebenen Nest in jeder Beziehung gleich und 19 m von ihm entfernt stand, mit etwa 8 Tage alten Jungen.



Haussperling-Nest bei Billmerich/Nähe Unna in „verwilderter“ Weißdorn-Hecke. Die vor dem Nest stehenden Zweige wurden entfernt.

Die in Viehweiden gelegene Hecke befindet sich nahe dem Dorf Billmerich bei Unna; die nächsten Häuser sind etwa 70 m entfernt und beherbergen z. T. weitere Haussperlings-Nester. Ein Teil der Häuser war mehr oder weniger renoviert, wodurch vielleicht Brutmöglichkeiten verlorengegangen sind, was zu einer Umsiedlung in die Hecke geführt haben könnte. Will man übrigens einmal eine größere Anzahl von Nestfunden auf den prozentualen Anteil von Freibruten hin untersuchen, so ist zu bedenken, daß Nistplätze an Gebäuden leichter entdeckt werden als freistehende im Gezweig, daß aber andererseits Gebäudebruten meist schlecht erreichbar sind und deshalb oft nicht notiert werden und daß ferner entdeckte Freibruten wegen ihrer Seltenheit fast stets vermerkt werden.

Das benachbarte Brüten der beiden Haussperlinge in der Hecke ist wegen der Tendenz dieser Art zu kolonieartigem Nisten nicht so verwunderlich. Wenn aber